Burghölzli 1878–1898) in propagating hypnosis therapy. His therapeutic urge made him also one of the best known fighters for alcohol abstinence and sexual “enlightenment” in the world. He ended under the impression of World War I as a pacifist and partisan of the Bahā’i religion.

This book does not gloss over his weaknesses, like e.g. antisemitic tendencies. Erwin H. Ackerknecht

Huldreich M. Koelbing, *Die ärztliche Therapie. Grundzüge ihrer Geschichte.* Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1985. 271 p., 20 Abbildungen.

Zahlreichen Gesamtdarstellungen der Geschichte der Medizin und ihrer Spezialgebiete stehen nur wenige Zusammenfassungen der Geschichte der Therapie gegenüber, welche letztere doch eigentlich das Wichtigste in der Medizin sein sollte. Dieser Umstand beleuchtet wohl die Situation, daß Therapie während des größten Teils der Medizingeschichte unbedeutend war, da nur im Ausnahmefall wirksam. Bedeutend dagegen waren (für den Arzt) die therapeutischen Theorien und (für den Patienten) der Arzt als Arznei, sein Handeln und seine Zuwendung. Die eigentliche therapeutische Ära der Medizin hat eben erst begonnen.

H. Koelbing gibt uns eine nicht nur kompetente, sondern auch übersichtliche und sogar für Laien verständliche Therapiegeschichte in die Hand, die aber auch dem Fachmann eine wichtige Quelle sein kann, nicht zuletzt durch ihre Literaturangaben und ein ausführliches Sach- und Personenregister. Auch eine Anzahl sorgfältig ausgewählter Illustrationen ist ihr beigegeben. Aus der Fülle des Materials von 2500 Jahren wurde eine sinnvolle Auswahl getroffen. Ausgehend von den Wurzeln ärztlicher Behandlung wird der Ablauf dieser Geschichte in sieben weiteren klar gegliederten Kapiteln dargestellt: die Therapie in der Antike, Fernost, Mittelalter, frühe Neuzeit, 19. und 20. Jahrhundert sowie in der Psychiatrie. Der Leser wird nie mit einer Aufzählung von Fakten gelangweilt, da diese ergänzt werden durch Bezüge und Kommentare sowie durch die Diskussion der zugrunde liegenden Theorien, etwa der so langlebigen Humoraltheorie und ihrer vielfältigen Konsequenzen. Es stimmt nachdenklich, daß die Geschichte dieser Theorien und der daraus abgeleiteten Maßnahmen so oft eine Geschichte der Irrtümer, oft grausamer Irrtümer ist, wie etwa die Beispiele von Quecksilber, Holunderöl, Haarseil, Brechmittel, Brandgeschwür, Opium, Chloroform und viele andere zeigen. Einzelne Aspekte oder Zeitalter werden exemplarisch vergrößert, so etwa das Aderlaß- und Klistier(un)wesen im 17. Jahr-

hundert oder die anhand eines herausgegriffenen Lehrbuchs dargestellte therapeutische Situation um 1900. Erst im 19. Jahrhundert vollzog sich mit der Möglichkeit der Erforschung der Krankheitsursachen der langsame Übergang zum therapeutischen Zeitalter in der Medizin.

Die Ablehnung aller bisherigen Medizin und die Forderung nach einem Neubeginn auf naturwissenschaftlicher Grundlage hat jedoch vorerst in einen therapeutischen Pessimismus geführt. Dennoch war in der Geschichte der Therapie der Optimismus vorherrschend. Der Autor ermahnt uns zu Recht, daß auch die moderne Therapie durch Faktoren belastet wird, die sich als Konstanten durch die Geschichte hindurchziehen. So ist Optimismus wohl eine Vorbedingung zur Therapie, doch blendet sie den Arzt gleichzeitig und macht ihn unkritisch, ganz ähnlich wie sein Ehrgeiz, berühmt zu werden. Nicht gebannt ist auch die Gefahr falscher Sicherheit bei theoretisch gut begründeten Therapien, da auch unsere naturwissenschaftlich untermauerten Theorien provisorisch und unvollkommen sind. Der Leser bleibt beeindruckt von den großen Konstanten Arzt/Patient und (falsches oder richtiges) Wissen/Handeln, in deren Spannungsfeld sich die ganze Geschichte der Therapie abgespielt hat.

Koelbings Therapiegeschichte bringt also viel mehr als Fakten. Ich habe weder Fehler gefunden, noch im gegebenen Rahmen Wesentliches vermißt. Dem handlichen Werk ist eine weite Verbreitung zu wünschen.

Marcel H. Bickel

Fridolf Kudlien, *Die Stellung des Arztes in der römischen Gesellschaft; Freigeborene Römer, Eingebürgerte, Peregrine, Sklaven, Freigelassene als Ärzte* (Forschungen zur antiken Sklaverei, Band 18). Steiner-Verlag, Wiesbaden/Stuttgart 1986. 228 Seiten.

«Es ist am Ende des siebzehnten und am Anfang des achtzehnten Jahrhunderts ein lebhafter Streit über die Frage geführt worden, ob die Ärzte in Rom eine anständige Classe von Leuten gewesen seien oder nicht», so läßt J. Marquardt sein Kapitel «Die Ärzte und Medicamentenhändler» beginnen (Das Privatleben der Römer, II 1886, Nachdruck 1964, 771). Ja, es war eine heftige Auseinandersetzung, geführt vor allem von bzw. gegen Conyers Middleton (1683–1750), der die These vertrat, daß Ärzte in Rom dem Sklavenstand angehört hätten. Der philologische Medizinhistoriker in Kiel, dessen Schrift wir zu besprechen haben, erinnert mit Recht an diese Kontroverse, und es sei, fügt er bei, bis jetzt mit einem Mehr oder Weniger Middletons Auffassung vorherrschend geblieben. Es gilt dies denn auch für